



Ein Blick ins Herbar vor der Überarbeitung: So beschrieb **Pater Burkard Kaufmann** (links) in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts die von ihm gesammelten Flechten. (FOTOS ZVG)

Das Vermächtnis des kauzigen Mönchs

Er war Universalgelehrter, unterrichtete an der Klosterschule Disentis und sammelte jahrelang mit Hingabe Flechten: **Pater Burkard Kaufmann** (1911–1974). Nun hat sein Neffe das **einzigartige Herbar** des besonderen Benediktiners gerettet.

► JANO FELICE PAJAROLA

A

Aspicilia radiosa, Strahlige Lappenkruste. Lecanora intricata, Verworfene Kuchenflechte. Psorinia conglomerata, Geknäuelte Blasenkruste. Sie sind eine winzige Welt für sich, die Lebensformen der Lichen oder eben Flechten, Miniaturesymbiosen von Pilzen mit Algen oder Bakterien, zu finden auf Bäumen, Hölzern, Gesteinen, Bodensubstraten, mal unauffällig grau, mal leuchtend orange, rot, gelb. Einer, der sich auf die Suche nach ihnen gemacht hat, vor allem in der Cadi, ist Pater Burkard Kaufmann, Benediktiner im Kloster Disentis. Und was er in der Zeit von 1960 bis 1970 herbarisiert hat, wird seither sorgfältig aufbewahrt in der klösterlichen Sammlung von Naturobjekten. 20 Kartonschachteln mit über 500 sogenannten Flechtenbelegen, fünf Schachteln mit Moosen, die Fundstücke allesamt sauber und gut erhalten, wie der Lichenologe Urs Groner aus Zürich bei einer Begutachtung vor zehn Jahren feststellte. Für die Surselva und Graubünden sei die Kollektion des Paters «einzigartig». Aber: Es bestehe auch Handlungsbedarf.

«Oft etwas raubeinig»

Pater Burkard: Geboren 1911 in Zofingen, Taufname Hans, 1926 eingetreten in die Disentiser Klosterschule, Matura in Engelberg, Noviziat in Disentis, 1934 die Profess, Theologiestudium, 1938 die Primiz. Er unterrichtet Griechisch, Mathematik, Naturgeschichte an der Schule, bevor er 1942 in Freiburg das Studium beginnt, klassische Philologie und Mathematik gleichzeitig, in beiden Disziplinen ein Abschluss summa cum laude. Ab 1946 gibt er wieder Schule in Disentis, dann lebt er, krankheitsbedingt, für mehrere Jahre im milderen Klima von Ascona, als Lehrer und Pfarrer. In den Fünfzigerjahren erneut eine Rückkehr in die Cadi, er unterrichtet am Gymnasium, streng und oft etwas raubeinig, so schildert ihn sein Neffe Gregor Kaufmann, er hat ihn damals, als junger Mann, oft mit der Familie in Disentis besucht. «Mein Onkel war eine imposante Figur. Seine Körpermasse und sein roter Bart erheischten Respekt», erinnert sich Kaufmann, doch auch Humor und Güte hätten zu den Eigen-

schaften des «aussergewöhnlichen, etwas kauzigen und ungemain gebildeten Mönchs» gezählt.

Theologe, Doktor der Altphilologie und der Mathematik, das Romanische und andere moderne Sprachen beherrschend, über ein breites Wissen in Biologie und Botanik verfügend – für Kaufmann, den Neffen, ist klar: Kaufmann, der Onkel, war ein Universalgelehrter. Der ihn angesteckt hat mit einer grossen Begeisterung für die unscheinbare Lebensform der Flechten.

Suche im Lärchenwäldchen

Auf gemeinsamen Spaziergängen in Disentis lernt der Jüngere vom Älteren die Lichen kennen und wiedererkennen, der Mönch lobt den Neffen, das wiederum motiviert diesen dazu, sich sowohl in der Maturarbeit als auch später im Staatsexamen in Pharmazie mit Flechtenthemen zu befassen. Pater Burkard hat seine grosse Sammlertätigkeit lanciert, mal durchforstet er das klosternahe Lärchenwäldchen nach den symbiotischen Wesen, mal bricht er zu Exkursionen auf in die Val Sogn Placi, auf die Alp Run, nach Cavardiras, Caischavedra, nach Fontanivas, in die Rheinauen und nach Mompé Tujetsch, auf den Péz Ault. Manchmal verlässt er die Cadi, manchmal bringen ihm Schüler, Bekannte und Fachleute Flechten mit, die sie gefunden haben.

Wie ging der Pater beim Sammeln vor? «Die Blatt-, Strauch- und

Bartflechten», so Neffe Kaufmann, «lassen sich in der Regel gut von Hand oder mit einem Messer ablösen. Bei Krustenflechten braucht es meist ein Messer, bei steinbewohnenden Krustenflechten sind Hammer und Meissel nötig.» Was so zusammenkam, bildete letztlich das Herbar des Mönchs: 571 Flechten, davon 462 aus der Gemeinde Disentis; an Arten wies Pater Burkard für seinen Wohnort 230 unterschiedliche aus. Im Herbar blieben sie bestens erhalten, «sie sind Überlebenskünstler», weiss Kaufmann.

Inventarisieren, digitalisieren

2012, fast vier Jahrzehnte nach Pater Burkards Tod. Gregor, der junge Neffe von einst, Apotheker in Willisau, geht in den Ruhestand – und bittet Abt Vigeli Monn, ihm die Flechtensammlung seines Onkels zur Revision und Digitalisierung zu überlassen; er ist sich des Handlungsbedarfes bewusst, den Groner, der Experte aus Zürich, 2006 festgestellt hat. In Zusammenarbeit mit dem Krienser Lichenologen Michael Dietrich, dessen Eltern notabene aus Andiastrassen und Tersnaus stammen, will er das Herbar im bestmöglichen Zustand erhalten, die Flechten wo nötig restaurieren, ihre Identität nach aktuellen Standards ermitteln, sie fotografisch dokumentieren und archivieren, einheitlich ordnen, inventarisieren und dank Internet weltweit zugänglich machen. Kaufmann bekommt die Sammlung, macht sich

an die Arbeit, das Projekt kostet ihn über vier Jahre hinweg viel Zeit und Geld, da verschiedene Flechten für die definitive Bestimmung mit aufwendigen Analyseverfahren untersucht werden müssen. Wo es die Fundangaben zulassen, werden die Exemplare zudem georeferenziert, um sie in Karten einzutragen.

Unter anderem zeigt sich: Sieben Flechtenarten aus der Sammlung sind bislang für Graubünden nicht bekannt, mehrere andere sind sehr seltene Arten, zum Beispiel eine in der Schweiz vom Aussterben bedrohte Bartflechte, vom Pater auf einer Fichte in Cufions bei Disentis entdeckt.

Ein Schatz für das Kloster

Anfang Mai 2017 ist es so weit. Das Projekt ist abgeschlossen, der Neffe bringt das Herbar des Onkels nach Disentis zurück. Ein «einzigartiges botanisches Zeitdokument aus der Surselva», wie Abt Vigeli Monn sagt, ist gerettet und für die Wissenschaft unter flechten-kaufmann.ch digital zugänglich gemacht. «Wir als Kloster sind uns auch bewusst geworden, welchen Schatz wir damit vor Ort haben», meint der Abt zum Herbar, diesem Vermächtnis eines etwas kauzigen, aber auch ungemain gebildeten Mönchs. Das nun auch zum Vermächtnis des jungen Mannes geworden ist, der damals, vor einem halben Jahrhundert, mit seinem Onkel spazierend den Disentiser Flechten nachspürte.



Aus Willisau kommt das Herbar Anfang Mai zurück nach Disentis. Bei der Übergabe mit dabei: Museumsleiter Pater Theo Theiler, Gregor Kaufmann, Abt Vigeli Monn sowie die Lichenologen Urs Groner und Michael Dietrich (von links).

Fussfessel statt Strafanstalt

Wer in Graubünden kurze Freiheitsstrafen absitzen muss, der kann **ab 1. Januar 2018** alternativ via **elektronische Fussfessel** überwacht werden. Die Idee dahinter: Delinquenten werden nicht aus ihrem Arbeits- und Familienumfeld gerissen.

CHUR Die Bündner Regierung hat den Grundstein gelegt, um ab 2018 den elektronisch überwachten Strafvollzug einzuführen. Hierfür hat sie die Vereinbarung zwischen den beiden kantonalen Ämtern für Justizvollzug in Zürich und Graubünden unterzeichnet, wie die Standeskanzlei gestern mitteilte. Das System der elektronischen Personenüberwachung wird im nächsten Jahr landesweit eingeführt. Momentan greift die Mehrheit der Kantone auf die Technik des federführenden Kantons Zürich zurück – so auch Graubünden.

Kein «Kuschelvollzug»

Delinquenten haben also in Graubünden ab 1. Januar 2018 die Möglichkeit, bei kurzen oder am Ende langer Freiheitsstrafen eine elektronische Fussfessel anzulegen. Wie Mathias J. Balzer, Leiter des Vollzugs- und Bewährungsdienstes beim kantonalen Amt für Justizvollzug, sagt, macht diese Lösung bei kurzen Strafen Sinn. Denn: Statt die Zeit in einer Vollzugsanstalt abzusitzen, können Gesetzesbrecher weiter ihrer Arbeit nachgehen und werden nicht aus ihrem sozialen und familiären Umfeld gerissen. Balzer nennt die Bedingungen für diese Alternative: Das Strafmass liegt zwischen 20 Tagen und einem Jahr, es besteht keine Flucht- und Rückfallgefahr und es handelt sich nicht um ein Gewalt- oder Sexualdelikt, sondern zum Beispiel um Diebstahl oder ein Strassenverkehrsdelikt. Ferner benö-



Ums Gelenk geschnallt: die elektronische Fussfessel zur Überwachung Straffälliger. (FOTO ZVG)

tigt der Straffällige laut Balzer eine fixe Wohnung und Arbeitsstelle sowie das Einverständnis der Partnerin oder des Partners. Die Spielregeln sind klar. «Die elektronische Fussfessel wird nicht als Echtzeitüberwachung verwendet, der Delinquent wird passiv überwacht und die Daten regelmässig analysiert», sagt Balzer. «Ein Regelverstoss hat eine einmalige Verwarnung zur Folge, im Wiederholungsfall wandert der Täter in die Vollzugsanstalt.» Ausgang habe der Betroffene – bis auf ein paar Stunden am Wochenende – keinen, er stehe unter Hausarrest. Das Argument eines «Kuschelvollzugs» entschärft Balzer. Die psychologische Komponente werde unterschätzt. «Die Fessel ist wie ein Stigma.» Die Praxis habe bewiesen, dass viele Täter daher einen herkömmlichen Strafvollzug bevorzugen.

Die Betriebskosten für die elektronische Überwachung – zunächst werden vier Vollzugsplätze angeboten – belaufen sich laut Balzer auf 80 000 Franken pro Jahr. Das macht also 55 Franken pro Straffälligen und Tag. Dazu kommt eine einmalige Aufschaltgebühr von 40 000 Franken. Ganz ohne Betreuung geht es aber nicht. Balzer rechnet mit 50 Stellenprozent für die soziale Begleitung, um korrigierend eingreifen zu können. ENRICO SÖLLMANN

Donata Bricci wird erste Kanzlerin des Bistums Chur

CHUR Alfred Schriber, Kanzler des Bistums Chur, gibt diesen Sommer sein Amt altershalber ab. Er war seit 1986 für das Bischöfliche Ordinariat tätig, seit 2011 als Kanzler. Wie das Bistum Chur mitteilt, hat Bischof Vitus Huonder auf den 1. August Donata Bricci zur neuen Kanzlerin und damit zur ersten Frau in diesem Amt ernannt. Bricci war als Assistentin im Generalsekretariat des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in St. Gallen tätig, bevor sie 2013 die Arbeit im Bischöflichen Ordinariat aufnahm. Aufgabe des Kanzlers ist es laut dem kirchlichen Recht, für die Ausfertigung und Herausgabe der Akten der Kurie und ihre Aufbewahrung im Archiv Sorge zu tragen. Der Kanzler bzw. die Kanzlerin fungiert zudem als kirchlicher Notar bzw. kirchliche Notarin. (BT)

